



Cwfen

Foto: Adam Moffatt

Erzählt doch mal, wie alles angefangen hat!

Guy: Vor dem Lockdown spielten, Bassist Mary Thomas Baker und Drummer Rös Ranquinn und ich, noch in einer anderen Band zusammen. Diese Band löste sich langsam auf, und dann kam Corona, was das endgültige Aus bedeutete. Während dieser Zeit lernte ich Agnes kennen, und wir begannen, gemeinsam Musikideen auszutauschen – eher in Richtung Dark Wave, Gothic, mit elektronischen Synthesizern. Wir hatten ein paar Demos, pausierten aber für einige Wochen. Als wir wieder anfangen, merkte Agnes, dass die Synth-Sachen ihr nicht hart genug waren und sie schrieb neue, gitarrenlastigere Songs. So entstand der Sound, der heute unsere Band prägt. Aus diesen Demos wurden drei Songs unseres aktuellen Albums. Die Band wurde dann zum Quartett, wir gingen ins Studio und nahmen 2024 unser Debüt auf, das 2025 erschien.

Wie würdet ihr euren Musikstil beschreiben? Ihr werdet ja oft als „Okkult Metal“ bezeichnet, aber wie seht ihr euch selbst?

A: Für mich ist unsere Musik vor allem emotional heavy. Wir werden zwar manchmal als „okkult“ bezeichnet, was vielleicht am Look liegt, aber thematisch sind wir nicht explizit okkult. Die Themen sind oft dunkel, aber immer sehr menschlich. Uns wurde auch das Label „Doomgaze“ gegeben – das trifft es teilweise, aber wir bewegen uns zwischen verschiedenen Genres. Wir fühlen uns nicht an ein bestimmtes Genre gebunden. Wenn wir Lust auf Black-Metal-Elemente haben, bauen wir sie ein, genauso wie Gothic-Einflüsse. Was unsere Songs verbindet, ist ihre emotionale Echtheit – wir singen über echte, schwierige Dinge. Das spricht offenbar viele Menschen an, und wir wollen uns nicht auf ein Genre festlegen, sondern einfach das machen, was uns bewegt.

Also seid ihr offen für verschiedene Einflüsse?

G: Ja, total. Wir sind nicht darauf aus, uns auf ein Genre festzulegen. Jeder von uns hat in verschiedenen Bands und Stilen gespielt. Das fließt alles in unseren Sound ein. Musikalisch nutzen wir oft Gothic- und Post-Punk-Elemente, das Tempo ist manchmal doomig, die Atmosphäre kann an Black Metal erinnern. Aber wir spielen keine klassischen Black-Metal-Riffs oder -Tempi. Unsere Produktionen sind absichtlich klar und gut hörbar – anders als etwa bei Black Metal, wo oft Lo-Fi-Ästhetik dominiert. Uns geht es um Atmosphäre und Eigenständigkeit, aber auch klassische Songstrukturen wie Refrains sind für uns okay. Wir wollen Musik

In meiner Zeit in Schottland hatte ich die Möglichkeit, viele lokale Bands live zu sehen. Darunter waren auch CWFEN aus Glasgow, welche ich als Vorband der US-Band Castle Rat in Edinburgh gesehen habe. Der Doom Metal, gepaart mit Shoegaze Elementen, hat mich dermaßen überzeugt, dass ein Interview mit der Band ein Muss war. So hatte ich die Möglichkeit, mich mit Sängerin Agnes Alder und Gitarrist Guy deNuit über ihren Werdegang, das Debutalbum „Sorrows“ und die Stadt Glasgow zu unterhalten.

machen, die interessant, eigenständig und für neue Hörer zugänglich ist.

Der Bandname „Cwfen“ – wie ist der entstanden und was bedeutet er?

A: Ich habe eine lange Liste mit Bandnamen auf meinem Handy. Aber obwohl ich neben der Musik Designerin bin, war es schwer, einen einzigartigen, passenden Namen zu finden, der nicht schon vergeben ist. Dann hatten wir ein Gespräch mit einer Museums-Kuratorin in Glasgow, die erzählte, dass in dieser Region früher nicht Gälisch, sondern altwalisisch („Old Cumbria“) gesprochen wurde. So kam ich auf die Idee, ein schönes Wort auf Walisisch zu suchen: „Coven“ – als Symbol für eine Gruppe, die gemeinsam etwas erschafft. In walisischer Schreibweise wird daraus „Cwfen“. Als ich das gesehen habe, wusste ich sofort: Das ist unser Name. Er bleibt im Gedächtnis und ist eine kleine Hommage an die keltische Geschichte Großbritanniens. Ein ungewöhnlicher Name fällt auf. Außerdem finde ich es schön, dass nicht alles immer englisch sein muss. Großbritannien besteht aus vielen Kulturen und Sprachen, und mit unserem Namen setzen wir ein kleines Zeichen für Vielfalt.

Ihr kommt ja aus Glasgow. Hat die Stadt Einfluss auf eure Musik?

A: Absolut, wenn auch eher indirekt. Glasgow ist eine Arbeiterstadt mit starker politischer und kreativer Energie, sehr weltoffen und solidarisch. Das prägt auch unsere Themen. Die Stimmung der Stadt findet sich vielleicht in unseren Sounds wieder, aber vor allem inspiriert uns das Umfeld. In Glasgow gibt es gerade eine sehr lebendige Heavy-Music-Szene, von Industrial-Goth bis Death und Thrash Metal. Die Szene ist sehr unterstützend, Bands gehen gegenseitig zu den Shows, das inspiriert ungemein.

G: Ich komme aus Westschottland und habe fast mein ganzes Leben in Glasgow Musik gemacht. Die Stadt und das Wetter wirken sich schon aus – vielleicht zieht es uns auch deshalb zu eher dunkler Musik. Glasgow hat aktuell viele spannende Bands, und das Gefühl, Teil einer aufblühenden Szene zu sein, ist großartig. In Schottland gab es lange weniger bekannte Metal-Bands als in England oder Skandinavien, vielleicht ändert sich das gerade.

Welche Themen behandelt ihr auf eurem Debut Album „Sorrows“?

A: Es geht um viele verschiedene Aspekte. Wir wollten kein politisches Album machen, aber wenn man genauer hinhört, merkt man, dass alle Songs eine klare Haltung haben und sehr menschliche Themen behandeln: Widerstand gegen Faschismus, queere Liebe, Vergebung, Selbstfindung. Die Songs sind tief emotional und greifen reale, oft dunkle Seiten des Lebens auf – aber ohne übertriebenes Drama. Mich inspirieren oft historische Ereignisse, Bücher oder Kunstwerke. Der Albumtitel „Sorrows“ entstand, weil viele Songs wie moderne Klagelieder wirken, ein bisschen in der Tradition schottischer und irischer Laments.

G: Agnes schreibt die meisten Texte, und wir haben schnell gemerkt, dass sich gemeinsame Themen herauskristallisieren: Gemeinschaft, Liebe, aber auch Wut und Melancholie. Einige Songs sind richtig romantisch, andere eher melancholisch – es geht oft darum, dass jeder Mensch Unsagbares mit sich trägt.

A: Traurigkeit ist für mich nichts Schlechtes. Sie bringt die Schönheit des Lebens erst richtig zur Geltung. Unsere Songs sind nicht depressiv, sondern erkennen an, dass das Leben manchmal hart ist – und trotzdem steckt Hoffnung darin. Das sollte sich auf dem Album widerspiegeln.

Auffällig sind auch die Interludes auf dem Album, die ihr „Fragments“ nennt. Wie kam es zu diesen Interludes?

G: Unser Bassist Mary hat viel Erfahrung mit atmosphärischer und experimenteller Musik. Er schlug vor, zwischen den Songs kurze Fragmente einzubauen, die als Übergänge dienen und die Atmosphäre verstärken. Im Studio hat er diese Stücke aufgenommen, und sie haben dem Album eine besondere Tiefe gegeben.

A: Diese „Fragments“ sind wie kleine Atempausen, die den Hörer emotional mitnehmen. Manche enthalten besondere Aufnahmen, etwa eine der letzten existierenden Aufnahmen eines alten irischen Klagelieds oder Naturgeräusche aus dem Studio – zum Beispiel Wind in den Bäumen. Diese Klänge transportieren die besondere Stimmung des Aufnahmeorts und machen das Album für uns noch persönlicher. Sie zeigen auch die Vielseitigkeit der Bandmitglieder. Text: David G.